
Rezensionen

UWE SWARAT, JOHANNES OELDEMANN, DAGMAR HELLER (Hg.), Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen Dialog (Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 78), Frankfurt a.M.: Otto Lembeck 2006, kt., 184 S., ISBN 978-3-87476-496-4, € 19,-.

Der Deutsche Ökumenische Studienausschuss (DÖSTA) hat eine Studie vorgelegt, die einen neuen Stil multilateraler Dialogführung dokumentiert. Theologinnen und Theologen aus neun Kirchen und Gemeindebünden haben unter Bezugnahme auf den „differenzierten Konsens“, wie der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche ihn in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) 1999 festgestellt haben, nicht nur ihr jeweiliges Verständnis des Heilshandelns Gottes dargestellt, sondern auch über dessen (gesamt-)biblische Begründung, die Aufgabe seiner gegenwärtigen Verkündigung und die Weiterarbeit an dieser zentralen Thematik nachgedacht.

Der Band besteht aus drei Teilen, die in umgekehrter zeitlicher Folge ihrer Entstehung angeordnet sind. Der erste Teil, dessen Überschrift mit dem Buchtitel identisch ist, enthält auf 42 Seiten den Text der Studie, wie er von den Herausgebern erarbeitet und vom DÖSTA nach gründlicher Erörterung als gemeinsam vertretenes Ergebnis seiner Erörterungen verabschiedet wurde. Teil II, fast dreihundert Seiten lang, dokumentiert die „Vorstudien“, also die vierzehn Vorträge, die von Exegeten, Systematikern, Kirchengeschichtlern und Ökumenikern in die Sitzungen eingebracht wurden. Im dritten Teil sind – leserfreundlich zum Nachschlagen – die Texte der GER und der „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ (GOF) abgedruckt. Weitere offizielle Stellungnahmen einzelner Kirchen findet man innerhalb des zweiten Teils. Am Schluss des Buchs sind die Mitglieder des DÖSTA in der Arbeitsperiode 2001-2005 und die Namen der Beitragsverfasser genannt. Noch nicht abgedruckt werden konnte die Stellungnahme des Weltrats methodistischer Kirchen und dessen mit dem Lutherischen Weltbund und der Katholischen Kirche beschlossene Offizielle gemeinsame Bestätigung („Official Common Affirmation“) von 2007.

Der ökumenisch aufschlussreichste Teil ist, wie nicht anders zu erwarten, der mittlere. Es ist eindrucksvoll und erhellend, sowohl die unterschiedlichen Ausprägungen der jeweiligen Positionen und die sich von dort aus ergebenden Perspektiven auf die „Gemeinsame Erklärung“ als auch das ernsthafte Bemühen um ein adäquates Verstehen des differenzierten Konsenses in der Rechtfertigungslehre zu verfolgen.

Der Münsteraner katholische Dogmatiker Harald Wagner stellt den gegenwärtigen Dialogprozess zwischen Ökumenikern und Kirchenführern in Deutschland dar, die die GER „insgesamt äußerst positiv“ einschätzen und würdigen. Er nennt auch einige vor allem für evangelische und katholische Christen wichtige Fragen nach den Konsequenzen dieses Konsenses, der das Verständnis von Einheit in Vielfalt einschließt: Wie geht die katholische Kirche angesichts des als gemeinsames Bekenntnis Formulierten mit ihrer lehramtlichen Vergangenheit um? Welche Konsequenzen hat das gemeinsame Verständnis des Evangeliums für das Amts- und Sakramentsverständnis sowie die Strukturen der Kirche und für „eine wechselseitige Einladung zur Eucharistie und schließlich auf die gemeinsame Feier des Herrenmahles“ (K. Lehmann)? Inwieweit nötigt auch die Leuen-

berger Konkordie zu einer konsistenten Argumentation hinsichtlich des Verständnisses der Rechtfertigungslehre und der Eucharistiegemeinschaft zwischen katholischen und evangelischen Christen? Wie kann die befreiende *Botschaft* der Rechtfertigung so verkündigt werden, dass im Glauben an den liebenden Gott auch ein Bewusstsein der eigenen Sünde möglich wird?

Ulrike Link-Wieczorek (EKD) plädiert nach einem Durchgang durch die neueren (kritischen) protestantischen Diskussionsbeiträge mit guten Gründen dafür, keine Maximalerwartungen an die GER zu richten, die zu ihrer Ablehnung führen müssten, sie aber auch nicht mit Misstrauen und Geringschätzung zu behandeln, was in der Konsequenz eine Ablehnung ökumenischer Lehrgespräche überhaupt zur Folge hätte. Auch sie hält Unterscheidungen zwischen der Rechtfertigungslehre, dem Rechtfertigungshandeln Gottes und der Rechtfertigungserfahrung der Glaubenden für notwendig, plädiert darum auch für eine Ablösung von der Strafrechtsmetaphorik zugunsten einer relationalen Ontologie, von der aus Überlegungen zur „Relevanz der Rechtfertigungslehre in der heutigen Lebenswelt“ nötig und möglich seien. Sie könnten die Verengungen einer individualistischen Gottesbeziehung aufbrechen, die Verantwortung vor Gott herausstellen und das Eintreten der Christen für die Überwindung von Gleichgültigkeit, Gewalt und Verstrickungen im persönlichen wie gesellschaftlichen Leben einbeziehen, wodurch Gott selbst „als Quelle der Möglichkeit stellvertretender Erfahrung“ erkennbar werde.

Werner Klän (SELK) stellt seine Anfragen an die GER unter die „Maßgabe der konkordien-lutherischen Position“ und meldet – angesichts festzustellender Fortschritte und mit Hoffnung auf weitergehende Verständigung – Klärungsbedarf vor allem beim Sündenverständnis, der Verhältnisbestimmung von Rechtfertigung und Heiligung sowie der kriteriologischen Funktion der Rechtfertigungslehre an. Die von offizieller SELK-Seite angemeldeten Mängel der GER seien jedoch kein Ausdruck der „Totalverweigerung“, vielmehr auch eine „Mahnung in den Binnenraum der eigenen Kirche ... zu erneuter, vertiefender Beschäftigung mit der biblischen Lehre von der Rechtfertigung“.

Die reformierten Kirchen haben sich nach der Viererkonferenz der beiden GER-Unterzeichner mit dem Reformierten Weltbund und dem Methodistischen Weltrat in Columbus/Ohio (2001) nicht der Erklärung angeschlossen, obwohl – so Michael Weinrich (evangelisch-reformiert) in seinem Beitrag – es „einen tiefen substantiellen Konsens mit dem lutherischen Verständnis“ gebe und die Anwendung der Methode des differenzierten Konsenses begrüßt wurde. Es blieben aber grundsätzliche Bedenken: Die Gemeinden werden durch solche Erklärungen nicht erreicht, ungleiche Referenzsysteme und diplomatische Formulierungen glätteten Unterschiede, die größere Ökumene sei nicht im Blick. Inhaltliche Mängel liegen darin, dass der gesamtbiblische Charakter der Rechtfertigungslehre unterschlagen und zwischen Rechtfertigungslehre und *-botschaft* nicht unterschieden werde und dass die besondere Stellung des Rechtfertigungsglaubens, sowie die Reichweite der Lehren von Rechtfertigung und Heiligung unterbestimmt blieben. Angesichts gegenwärtiger Herausforderungen fehle vor allem ein weiterer Problemhorizont, eine für Menschen unserer Zeit relevante Sprache.

Freikirchliche Stellungnahmen, in denen auch das je eigene Verständnis der Rechtfertigungslehre dargestellt wird, brachten Fernando Enns (mennonitisch), Uwe Swarat (baptistisch) und Michel Weyer (methodistisch) ein. Alle drei betonten den wichtigen Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung, Ekklesiologie und Ethik, vor allem aber die Bedeutung der Rechtfertigungsbotschaft gerade unter den Voraussetzungen der Gegenwart und des rechtfertigenden Glaubens, der nicht ohne gute Werke sein könne.

Offizielle Stellungnahmen gibt es von baptistischer (Offener Brief des Bundes an den LWB und die römisch-katholische Kirche) und methodistischer Seite (Erklärung des Weltrats methodistischer Kirchen). Darin wird die GER als mutiger Schritt begrüßt und zugleich zur Weiterarbeit aufgefordert, die vor allem in einem stärkeren Bezug auf die Heilige Schrift in einem weiteren ökumenischen Dialograhmen bestehen sollte. Für Mennoniten und Baptisten ist auch das Verhältnis von Rechtfertigung, Glaube und Taufe von Belang.

Die Altkatholische Kirche hat sich mit der GER (bisher) inhaltlich nicht auseinandergesetzt. Nach Auskunft ihres Hochschullehrers Günter Eßer, der die altkatholische Lehre von Rechtfertigung und Erlösung vorstellt, sind jedoch die Abschnitte 1-3 ohne größere Änderungen anschlussfähig, während im vierten einige Akzente anders gesetzt, der Sündenbegriff differenzierter gefasst und der ekklesiologische Charakter der Rechtfertigungslehre deutlicher herausgestellt würden.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der DÖSTA der Orthodoxen Kirche. Wolfgang Bienert stellt den Dialog der Evangelischen Kirche in Deutschland „mit Orthodoxen Kirchen“ seit 1948 vor, soweit die Rechtfertigungslehre angesprochen wurde. Sie zeigt sich als ein anscheinend „spezifisch abendländisches Thema“, während der Osten stärker die Menschwerdung Christi (Inkarnation) und die Verwandlung des Menschen (Theosis) betont, durch die sich das Heilswerk Gottes vollzieht. – Die soteriologischen Aspekte in den internationalen Dialogen der Orthodoxie mit anderen Kirchen(familien) stellt Johannes Oeldemann vor. Dort zeigen sich als wesentliche Perspektiven die Rolle des Menschen im Heilsgeschehen, die ekklesiale Dimension des Heils und die Vorstellung von der Erlösung als Heilung. – Die orthodoxe Stimme selbst bringt der rumänische Theologe Viorel Mehedintu zu Gehör. Die aus dem Rechtsdenken kommende Denkart und Terminologie und die Bestimmung der Rechtfertigungslehre als Mitte des neutestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln seien der Orthodoxie fremd; Grund und Zentralbegriff ihres Heilsverständnisses sei vielmehr die Liebe Gottes. Von dort aus werden die orthodoxe Erlösungslehre, Anthropologie (Gottebenbildlichkeit als Wesensbestimmung des Menschen), Menschwerdung, Tod und Auferstehung Jesu als Grundlegung der Erlösung, das Verhältnis von Schöpfung und Erlösung, Vergegenwärtigung und Aneignung des Heils als Werk des Heiligen Geistes in der Kirche sowie das Verhältnis von Gnade, Glaube und Werken dargestellt. Dieser Beitrag ist für Theologen des „Westens“ aufschlussreich und in bestem Sinne herausfordernd.

Das immer wieder geäußerte Desiderat einer stärkeren exegetischen Vergewisserung erfüllen Frank-Lothar Hossfeld (Altes Testament) und Thomas Söding (Neues Testament) auf originelle, kenntnisreiche und anregende Weise; beide zeigen eindrucklich, dass und wie das weitergehende Gespräch über die GER und das Thema der Rechtfertigung zeitgemäß und schriftgemäß geführt werden kann. – Der Beitrag von Dorothea Sattler (wie die eben Genannten römisch-katholisch) richtet das Augenmerk auf die Vermittlung der Rechtfertigungsbotschaft mit gegenwärtigen Erfahrungen, sozialen Rahmenbedingungen und Lebenswelten im Gespräch mit anderen zeitgenössischen Theologen und im weiten Spektrum von systematischen über biblische bis zu praktisch-theologischen Aspekten.

Das Fazit dieses langen Gesprächs, in dem es vor allem um „die Weitung und Bereicherung der Aussagen der GER durch die Soteriologie anderer Kirchen“, durch andere biblische „Modelle der Heilsbotschaft“ und den Blick auf den „Kontext der heutigen Lebenswelt“ (so der damalige Vorsitzende Peter Neuner) ging, findet sich im ersten Teil

des ganzen Buches als Studie des DÖSTA unter dem programmatischen Titel dieses Bandes. Hier kommen die Stimmen aus den Mitgliedskirchen auf einer grundsätzlich affirmativen, wenn auch graduell und inhaltlich verschiedenen Reaktion mit Themen zur Sprache, die weiterer Erörterung bedürfen: das Verhältnis von „allein aus Gnaden“ und Mitwirkung des Menschen, Sündenvergebung und Heiligung, das „simul iustus et peccator“ und weiterreichende ethische Aspekte. Als ergänzende, in der GER nicht oder nur am Rande behandelte Themen werden genannt: die Theosis (Vergöttlichung) des Menschen, das Verhältnis von Glaube und Taufe, Rechtfertigung und Gemeinschaft sowie Rettung im Endgericht, schließlich auch der gesamtbiblische Charakter der Rechtfertigungsbotschaft. In der weitergehenden Reflexion und Diskussion gehe es vor allem um die Relevanz der Rechtfertigungsbotschaft in der heutigen Lebenswelt, zu der eine Reihe bedenkenwerter Vermittlungsansätze vorgeschlagen werden. (Vgl. auch den Beitrag von Walter Klaiber, Der ökumenische Dialogprozess zur Rechtfertigungslehre, in: ThGespr 32 [2008], 68-70.)

Das vom DÖSTA vorgelegte Buch ist in hohem Maße – vor allem auch für Studierende, die sich erst in die ökumenischen Themen einarbeiten – informativ, anregend und richtunggebend in Bezug auf das Verstehen der Rechtfertigungslehre, der Soteriologie als ganzer in ihren konfessionell verschiedenen Ausprägungen wie auf den weiteren (multi- und bilateralen) Dialog der Kirchen, der in einer so grundlegenden Thematik unerlässlich, verheißungsvoll und noch längst nicht abgeschlossen ist (wenn das überhaupt möglich sein sollte). Er ist es wert, gründlich, vertrauensvoll und offen auf der allen Kirchen und Christen geschenkten Basis der Rechtfertigung durch Gottes Gnade weitergeführt zu werden. Einen besseren Grund dafür hätte der DÖSTA nicht legen können.

Dr. Manfred Marquardt (EmK), Mörikestraße 18, 72762 Reutlingen

JÖRG BARTHEL, HOLGER ESCHMANN, CHRISTOF VOIGT (Hg.), Das Leiden und die Gottesliebe. Beiträge zur Frage der Theodizee (Reutlinger Theologische Studien Bd. 1), Göttingen: Edition Ruprecht 2006, kt., 140 S., ISBN 978-3-7675-7080-1, € 22,90.

Die in dieser Veröffentlichung abgedruckten Beiträge bilden den ersten Band der neuen Schriftenreihe aus dem Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen (FH). Sie löst die beiden Reihen „Theologische Studienbeiträge“ und „EmK – Studien“ mit dem Ziel ab, Monografien mit wissenschaftlichem Anspruch aus dem Umfeld dieser Ausbildungsstätte herauszubringen. Der Band umfasst vier Vorträge, zwei Bibelarbeiten und eine Predigt, sowie eine poetische Meditation, die anlässlich der Theologischen Woche 2004 unter dem Gesamttitel „Die dunklen Seiten Gottes. Zur Theodizeefrage“ gehalten worden sind.

Zu Wort kommen Autorinnen und Autoren verschiedener ökumenischer Traditionen sowie aus dem Judentum. Alle Beiträge führen die Frage nach dem Leid mit der Erfahrung der Gottesliebe zusammen. Dabei sind sie geleitet von dem Bemühen, die Frage der Theodizee nicht theoretisch-akademisch zu beantworten, sondern in der Hoffnung auf eine existenzielle Erfahrung der Gottesliebe.

Eine Predigt von Ulrich Heckel zu Römer 8, 31-39 bildet den Anfang der Beiträge. Am Beispiel des Apostel Paulus macht Heckel deutlich, wie sich Fragen im Horizont eigener

Leiderfahrungen ändern können. Die Frage: „Was sollen wir nun hierzu sagen?“ verändert sich zu der Frage: „Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes?“

Denn die Theodizeefrage, so Heckel, „ist nicht nur ein Problem der Gotteslehre. Sie hat auch ganz elementar mit unserer eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung zu tun. Wie wäre es, wenn wir einmal, statt durch Sorgen *uns* in Frage stellen zu lassen, die *Sorgen* in Frage zu stellen – z. B. mit der Frage des Apostels: Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“

In einer Bibelarbeit zu Genesis 22 geht Dr. Annette M. Böckler „Jizchaks Überleben“ nach. Die Autorin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. In diesem zweiten Beitrag findet sich eine Vielfalt interessanter exegetischer Zitate und Anmerkungen aus der jüdischen Auslegungsgeschichte zu der Geschichte von der Bindung Isaaks, der schon sehr früh zur Identifikationsfigur seiner vertriebenen, verfolgten und gebundenen Nachkommen wurde. Gerade in dieser Möglichkeit zur Identifikation, so Böckler, schaffen Geschichten wie Genesis 22 „Raum, so dass der Verletzte sich verstanden fühlt und wieder findet: in Awraham mit seinem extremen Gehorsam und seiner Treue bis zum Letzten, oder in Jizchak, der ungefragt gebunden wurde“

Deshalb komme es „daher nicht darauf an, eine einzige Wahrheit in der gesamten Geschichte aufzuzeigen, sondern Fragen zu wecken und verschiedene, zum Teil sich widersprechende Facetten der Erzählung zu beleuchten, um Licht in die Dunkelheiten unseres Lebens und unserer Gottesvorstellungen zu werfen.“

Als ein Beispiel jüdischer Auslegung in dieser Bibelarbeit sei ein Midrasch von Rab Acha genannt. Nachdem sich Abraham bei Gott beschwert hat, warum dieser ihn erst auf den Berg schicke, um seinen Sohn zu opfern, dann aber sage: „Lege deine Hand nicht an den Knaben“, antwortet Gott in diesem Midrasch mit dem Hinweis, er, Abraham habe ihn missverstanden. Denn, – so Böckler, die hebräische Wurzel für „als Ganzopfer darbringen“ bedeute wörtlich nur hinaufbringen. „Möglicherweise also lehrt uns der Blick in die vermeintlich dunklen Seiten Gottes vielmehr über die Schwächen unserer eigenen Gottesbilder. Kann es nicht sein, dass wir umdenken müssen, dass wir Gott vollständig missverstanden haben“ summiert die Autorin.

In dem Vortrag „Das Glück, das Unglück und die Gottesliebe“ beschreibt Fulbert Steffensky drei Möglichkeiten, die Warum-Frage in den Schatten treten zu lassen. Denn die Warum-Frage, so Steffensky, ist eine Frage, die nicht nur müßig ist, sondern überwunden werden muss. Steffensky, der Professor em. für Religionspädagogik am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hamburg ist, entfaltet diese drei Möglichkeiten unter der Frage der Gottesliebe, der Gnade und unter der Frage des Tuns des Gerechten. Am Beispiel von Franziskus und Elisabeth von Thüringen zeigt Steffensky auf, wie die Liebe zu Gott zu einem Leben führen kann, das im Opfer gelingt und wie die Abwesenheit des Geliebten zu einer Leidenschaft der Liebe führt, in der die Warum-Frage verblasst. Die Gnade ist die zweite Möglichkeit, die Warum-Frage zu vergessen. Mit zwei Beispielen aus der Literatur wird die Gnade beschrieben, als angesehen sein von Gott. „Wenn du mich anblickst, werd' ich schön.“ Gnade, so Steffensky, ist Ausdruck für ein Leben, in dem wir nicht Meister unserer selbst sein müssen, weil wir angesehen sind. Deshalb kann auch nicht gemeistertes Leben gelungen sein kann.

Die Gnade, mit der wir angesehen sind bei Gott, führt als drittes Moment zum Tun des Gerechten. Das Eintauchen in Gott führt zum Auftauchen bei den Armen. Die Solidarität mit den Armen kann wiederum zum Vergessen der Warum-Frage führen, sie zumindest verblasen lassen.

Den „Erfahrungen von Leid und Tod und das Festhalten an Gott nach dem Alten Testament“ geht Walter Dietrich, Professor für Altes Testament an den Christkatholischen und Evangelisch-Theologischen Fakultäten der Universität Bern, in seinem Aufsatz nach. Ausgehend von der monotheistischen Gotteslehre Israels begreift er die Situation des die Theodizee-Frage stellenden Menschen als Anfechtung. Der Ein-Gott-Glaube Israels führt notwendigerweise zu der Frage, woher denn das Böse kommt, wenn Gott der allmächtige und alleinige Gott ist, und nicht die Unstimmigkeit zwischen Göttern zum Einbruch des Bösen geführt hat. Diese führt zu der sich in verschiedenen alttestamentlichen Schriften wieder findenden Einsicht, dass auch hinter Leiden und Sterben Gott steht.

Aus dieser Grundeinsicht ergeben sich zwei Reaktionsmöglichkeiten: Sich beugen oder aufbegehren; das Hinnehmen von Leid und Tod oder der Aufschrei dagegen. Dieser Aufschrei findet im AT Gestalt in der Klage. Diese Klage kann sich bis zur Anklage Gottes steigern. Hiob ist der exemplarisch Klagende des Alten Testaments. Gott lässt sich auf diese Klage ein. „Der biblische Gott favorisiert nicht die ergebenen Jasager und frommen Besserwisser, sondern die unbequemen Querdenker und unerbittlichen Nachfrager. Die Realität darf nicht zurechtgebogen werden, denn in ihr ist Gott!“ Damit stellt sich die Gretchenfrage: Wie steht Gott zum Leiden und Sterben der Menschen? Straft Gott durch Leiden und Sterben? Ein Durchgang durch den alttestamentlichen Befund führt Dietrich zu dem Schluss: „Die Texte stellen uns Lesende vor die Frage, ob wir uns angesichts solcher Erfahrungen enttäuscht oder empört von Gott abwenden – oder in dem Dunkel weiter nach Gottes Antlitz suchen.“ Wie dies aussehen kann, beschreibt Dietrich als Chance, glaubend mit Leid und Tod umgehen zu lernen. Dies kann geschehen in der Gestalt von Klage, Anrufung Gottes und Bitte.

Dass die Klage ein Ort der Hoffnung sein kann, zeigen die Psalmen, zum Beispiel in den beiden nebeneinander stehenden Psalmen 22 und 23. Sie beide handeln von Leben angesichts des Todes, das aber der Tod nicht zerstören kann, weil es in Gott geborgen ist.

„Von der Klage zum Lob Gottes“ führt die anschließende Bibelarbeit über Psalm 13 von Christin Eibisch und Olf Tunger. Diese Bibelarbeit wurde ursprünglich im Dialog gehalten.

Die dunkle Seite Gottes und seine Verborgenheit aus der Perspektive des Neuen Testaments betrachtet Hans-Joachim Eckstein in dem Vortrag „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Durch die in Christus heilsgeschichtlich und offenbarungsgeschichtlich angebrochene neue Zeit, die als Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen verstanden wird, wird die Erfahrung der dunklen Seiten Gottes in dem Licht des hier aufscheinenden Evangeliums umso schmerzhafter.

Zunächst beschreibt Eckstein, Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, die grundsätzlichen Voraussetzungen, die die Theodizee-Frage so unausweichlich machen: die biblische Tradition, in der Gott als personhaft existierend erkannt wird, das zentrale Bekenntnis zu Gott als dem einen und wahren Herrn der Welt und der Geschichte und der Glaube an die Güte und Liebe Gottes.

Aus der Zusammengehörigkeit dieser drei Voraussetzungen ergibt sich die eigentliche Spannung der Theodizee-Frage. Diese Spannung darf jedoch nicht dadurch abgeschwächt werden, dass „eine der drei biblischen Voraussetzungen des Glaubens an Gott“ preisgegeben wird, „um wenigstens die beiden anderen Elemente des Bekenntnisses zu retten“.

Der Blick auf das Zeugnis des Neuen Testaments zeigt, dass sich diese Spannung in der Geschichte Jesu widerspiegelt. Durch die Taten und Wunder Jesu wird Gottes Liebe offenbar. Doch der Weg Jesu führte, entgegen der traditionellen Erwartung, ins Leiden.

Die Tiefe dieses Leidens kommt am erschütterndsten im Schrei Jesu in seiner Todesstunde zum Ausdruck: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Diese Gestalt der Verborgenheit des in Christus offenbaren Gottes macht deutlich „dass die Theodizee-Frage im Neuen Testament nicht etwa rational geklärt wird, sondern personal. Was sie ertragen lässt, sind nicht vernünftige Argumente, sondern der Blick auf den Sohn Gottes.“

In dem Vortrag „Das Leiden der Geschöpfe Gottes“ beschreibt Dr. Dorothea Sattler die Suche nach Antworten aus der systematischen Theologie. Auf dieser Suche werden drei Spuren der Deutung verfolgt: Zum einen in der Differenzierung zwischen dem „malum morale“ und dem „malum physicum“. Hier wird der Begriff des Bösen so verstanden, dass Formen des Bösen, die auf menschliche Freiheitsentscheide zurückzuführen sind, unterschieden werden zwischen „natürlichen“ Gestalten des Übels wie Erdbeben, Epidemien etc. Die als personal-freiheitlich begangene Sünde wird zurückgeführt auf die Ur-Sünde, die, als Gemeinschaftsbruch verstandene Tat, Antwort versucht auf die Frage nach dem Grund der Sünde. Dass der Mensch freiheitlich handeln kann, führt zu der Frage, warum Gott zur Freiheit befähigte Menschen geschaffen hat. Die Antwort auf diese Frage versucht die Rede vom „Preis der Liebe“, da Liebe ohne Freiheit nicht denkbar ist.

Problematisch hingegen gestaltet sich der Versuch, Gottes Freigabe auch der nicht-menschlichen Schöpfung zu denken und ihn so im Hinblick auf das malum physicum zu entlasten. „Könnte es sein, dass Gott der Weltenlauf aus den Händen geglitten ist? Vermag er dem von ihm Angerichteten nur noch zuzusehen? Wer so argumentiert, gerät in die Gefilde des Deismus“

In der zweiten Spur der Deutung beschreibt Sattler vier weitere Wahrnehmungen: Die Ontologisierung, die Ästhetisierung, die Pädagogisierung und die Moralisierung des Bösen.

In der dritten Spur behandelt Sattler noch einmal die Frage nach dem Gottesbild. Das christliche Gottesbekenntnis versteht Gott als mitleidend und den Zeiten ausgesetzt, und mit seinem Zorn ringend, angesichts der Sünde des Menschen.

Den Abschluss des Bandes bildet eine poetische Meditation zu Römer 8, 18-26. „Die Sprache des Seufzens und der Hoffnung“ wird anhand von verschiedenen Gedichten und Texten zu Wort gebracht. Robert Seitz beendet diese Meditation mit einem Text von Marie Noël: „Im Winter / stirbt das Eis / und kalte Nächte / sind zu Ende. / Es muss so sein / mein ängstlich Herz. / Wo bliebe sonst / der große Frühling / und die Auferstehung?“

So bleibt am Schluss eine Frage. Allerdings eine Frage, die hoffnungsvoll ist, weil sie ein ängstliches Herz an die Auferstehung erinnert. Wer einfache oder klare theoretische und akademische Antworten für diese komplexe Thematik sucht, wird sie in dieser Veröffentlichung nicht finden. Aber wer sich mit den so schwierigen Fragen nach dem Leiden und der Gottesliebe auf den Weg macht, in der Bereitschaft, sich selbst glaubend oder zweifelnd in diesen Weg einzuzeichnen, der wird die große Vielfalt der Beiträge als Reichtum erleben.

Gerade der leidende Leser wird diese Lektüre mit Gewinn in die Hand nehmen und dabei der Hoffnung auf eine existentielle Erfahrung mit der Gottesliebe begegnen.

Pastor Christoph Neumann (BFeG), Barendorfer Bruch 7, 58640 Iserlohn

HELMUT BURKHARDT, Ethik, Band II/2. Das gute Handeln: Sexualethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik und Kulturethik, Gießen: Brunnen Verlag 2008, kt., 288 S., ISBN 978-3-7655-9478-6, € 24,95.

Mit diesem zweiten Teil der allgemeinen Materialethik führt Burkhardt die Grundfragen nach dem guten Handeln fort. Dabei kommen nun die Problemfelder in den Blick, die in dieser Zeit besonders sowohl für den einzelnen Christen wie auch für die christlichen Kirchen und Gemeinden unter den Nägeln brennen: Sexualethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik und Kulturethik. Wie in den Bänden I und II/1 wird das gängige Verhaltensmuster dazu beschrieben, analysiert und dann mit Hilfe der biblischen Offenbarung beleuchtet und bewertet. Daraus ergeben sich dann die konkreten Folgerungen für ein christliches Verhalten und Handeln. Neben den traditionellen Lösungen werden etwa in den Abschnitt zur Sexualethik nicht nur Sexualität als eine schöpfungsgemäße Ausstattung und Zuordnung von Mann und Frau bedacht, sondern auch die vielen Irrwege und damit das Verfehlen der göttlichen Bestimmung samt deren Folgen. Dabei kommen existentiell so wesentliche und bedrängende Fragen zu einer einleuchtenden Lösung, wie etwa bei den Themen: „Lebenslänglichkeit der Ehe“, „Alterskonkubinät“, „Ehescheidung und Wiederheirat“, „Homosexualität“ und vieles andere mehr. Das Thema „Naturethik“ beginnt, eigentlich ungewöhnlich und überraschend, mit Erwägungen zur Wirtschaft. Da werden Reichtum und Armut in den Blick genommen, Sozialpflichtigkeit wie auch Ökologiepflichtigkeit von Einkommen und Besitz. Ein Abschnitt ist dem Thema „Arbeit“ gewidmet, weil diese ein von Gott gewolltes Grundmuster menschlicher Existenz darstellt, zugleich aber auch eine erhebliche gesellschaftliche Relevanz hat, ganz zu schweigen von dem Verbrauch der Ressourcen der Natur und Umwelt, der ernsthaft mitbedacht werden muss. Das leitet dann weiter zu der Suche nach einer ethischen Definition für das, wie menschliches Handeln mit dem Kosmos gestaltungsgemäß umgehen darf. Es geht dabei um Kultur und Technik, um Medien und Kommunikation in der modernen Gesellschaft, und dann auch um Kunst und das Schöne. Dabei sind die letzteren beiden Bereiche deshalb ethisch relevant, weil Schönheit und Wahrheit, Kunst und Religion (Liturgie) menschlichen Gestaltungs- und Verhaltensmustern unterliegen.

Wie schon die ersten beiden Bände ist auch dieser dritte übersichtlich strukturiert: Das jeweilige Problemfeld wird beschrieben, vorhandene Lösungen referiert und geprüft, abschließend die eigene Entscheidung definiert. Anhand der jedem Abschnitt angefügten Literaturliste wird dem Leser zudem die Möglichkeit eröffnet, sich eine eigene Meinung zu bilden. Wer gut begründete, biblisch gestützte, theologisch bedachte und verantwortete ethische Einsichten sucht, wird sie hier finden.

Pastor Dr. Ulrich Betz (BFeG), Windmühlenweg 14, 27432 Bremervörde